



Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Berantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Ha).

Seger der Verborgenheit.

Crede mihi: bene qui latuit, bene vixit.
Ovid. Trist. III, 4.

Du, aller Hochgeföhle Heiligthum,
Verwöhre die Stille, laß dich laut besingen!
Du suchst ihn nicht, doch du verdienst den Ruhm:
Dir selbst verdank' ich's, sollt' er mir gelingen.
Was je zum Heil der Welt ein Edler that,
Der frei den Weg zum schönsten Ziel betrat,
Er hat durch dich Beruf und Kraft gewonnen;
Er hat in dir mit festem Muth beonnen.
Du hast den Entschluß und die Thaten geweiht,
Begeisterte Verborgenheit.

Da ragt der hohen Eiche Riesenhaupt
Zum Aether stolz empor und unerschüttert;
Der Zweige Heer, so malerisch belaubt,
Ward auch vom Wettersturme nicht zersplittert.
Und lebensvolle Schaaren nährt der Baum
Vom Gipfel bis zum Fuß in jedem Raum.
Was gab ihm Trieb, so weit sich zu entfalten?
Was giebt ihm Macht, sich aufrecht zu erhalten?
Du machst, daß der Keim und die Wurzel ge-
deiht,
Trennschirmende Verborgenheit!

Da steht des hehren Domes Wunderbau,
Des Frommsinns Denkmal, schon seit tausend
Jahren.
Wohl ward der Enkel Andachteifer lau,
Wohl hat der Thurm der Blicke Wuth erfahren *).
Doch unverfehrt blieb dieser Säulen Pracht,
Und wirkungslos der Feinde Trevelmacht.
Wer bürgt, daß fernhin diese Felsenmauern
Noch spätere Geschlechter überdauern?
Du, du nur gewährest die Festigkeit,
Tiefgründende Verborgenheit!

*) Die hohen Thürme an der Domkirche zu Meissen zer-
störte der Blitz den 25. April 1547, als am Tage nach
der Schlacht bei Mühlberg.

Zum Hochgewölbe steigt mit Macht empor
Der Orgel Hymnus in den Tempelhallen;
Weit hört ihr in der Sänger Wechselchor
Die Freude wie die Wehmuth süß erschallen.
Woher des Tones wundervolle Kraft?
Ein winzig Lustrohr ist es, das ihn schafft!
Aus engem, dicht umschloß'nem, dunkeln Raume
Erhebt der Klang sich bis zum Wolkenraume.
Du, du versendest ihn weit und breit,
Bielwirkende Verborgenheit!

Die Hörschaaren lenkt des Redners Mund,
Sich auf der Andacht Fittig aufzuschwingen.
Was sie nur ahnen, thut er Allen kund,
Und zeigt das Heil, wornach sie seufzend ringen.
Wer schloß die Seelen auf vor seinem Blick?
Und wer entdüllt ihm Bonn' und Mißgeschick?
Du lehrtest ihn der Gotttheit Rath ergründen,
Und kräftig, was der Menschheit frommt, verkünden;
Du machtest ihm Geist und Gemüth bereit,
Stilleuchtende Verborgenheit!

Der Geister Abbild geht von Hand zu Hand,
Der Wahrheit Zeugniß rührt der Leser Herzen;
Es strahlt aus fernem Zeit, aus fernem Land
Des Schönen Reiz gleich fernem Himmelskerzen.
Es bleibt ein unvergleichbar hoher Ruhm
Dem Genius zum heil'gen Eigenthum.
Von wannen ist sein Werk hervorgegangen?
Es ward in stillster Einsamkeit empfangen.
Du machtest dem Worte die Bahn so weit,
Allschaffende Verborgenheit!
(Der Beschlus folgt.)

Die Blume der Liebe.

(Fortsetzung.)

14.

Es war, auch in der neuen Zeit, nicht das
erste Mal, daß in Hildegard's Weiseyn der Wunsch

auf den künftigen Verein der beiden Pflegekinder angedeutet worden, so bestimmt aber, wie das Mal, hatte man ihn noch nie ausgesprochen. Dabei hatte der Graf Hildegard's Gesicht scharf in's Auge genommen, und wenigstens keinen Widerwillen darin entdeckt.

Hildegard wußte bereits von der Aeltern fort-dauernder Hoffnung auf diese Ehe mehr noch, als sie sich einbildeten. Schon vor einiger Zeit, als das Fräulein mit einem Buche in einer Grotte des Gartens unbemerkt saß, waren Graf und Gräfin, sich in diesem allein glaubend, auf und nieder gegangen. Bei ihrem Gespräche trat ein Freudenlicht nach dem andern aus der Tiefe des Innern auf die sich zugekehrten Gesichter. Unweit der ihnen durch Strauchwerk verdeckten Grotte blieben sie stehen. Hildegard vernahm deutlich, daß sie es für ihr höchstes Glück achteten, die beiden Pflegekinder in zufriedener Ehe leben zu sehen.

Seit diesem Tage that Hildegard alles, sich an den Lieblingsgedanken der theuern Aeltern zu gewöhnen, und ihnen den so sehr ersehnten Wunsch zu gewähren, wenn es ihr möglich wäre. Denn was sie durch Entsamung bereits gethan hatte, dünkte ihr nur Kleinigkeit gegen die Gewährung dieses Wunsches.

15.

Ein Lärm, welcher einmahl mitten in der Nacht entstand, weckte nach und nach alle Hausbewohner. Er rief die überstandenen Schrecken des Krieges plötzlich zurück, denn sobald die Klingel abgerissen, war es gerade, als werde mit Flintenkolben gegen die Hausthür gestoßen. Der Mann, der das Oeffnen und Schließen derselben besorgte, war zufällig gerade abwesend, und die Frau, der dieses Geschäft an seiner Stelle oblag, äußerst verschlafen.

Aus dem haltenden Wagen wurde darauf ein Kranker gehoben, in dem die bereits herunter geeilte Gräfin ihren Pflegesohn Bertram erkannte. Schwer verwundet gewesen, hatte er schon einen Monat in Frankreich krank gelegen, und, weil er ohnehin so bald keinen Dienst wieder leisten sollte, auf den Transport in die Heimath bestanden.

Der erste Augenblick des Wiedersehens zeigte offenbar, daß die Haupttriebfeder seines Heimwehs Hildegard gewesen seyn mochte. Denn des Kranken ganze Seele lag in seinem Auge, als sie vor ihm erschien. Mit Inbrunst drückte er ihre Hand an die bleichen Lippen.

Graf und Gräfin erschöpften an ihm ihre Zärtlichkeit. Ein verschriebener sehr berühmter Arzt kam am folgenden Mittage. Er äußerte seine Besorgniß wegen der Reise des Kranken bei so kaltem Wetter. Allerdings war letzteres erst seit ein Paar Tagen eingetreten, auch die Verordnung des Regimentsarztes ausdrücklich dahingegangen, daß man bei zunehmender Kälte die Weiterreise aufgeben solle. Der Kranke hatte sich solche jedoch durchaus nicht wehren lassen. Auch jetzt, nachdem der Arzt sein Bedenken zu erkennen gegeben, rief er aus: O zehn-tausend Mal lieber hier sterben, als auch nur einen einzigen Tag länger unthätig im Auslande schmachten! — Dazu flog der glänzendste Blick nach der ihm zur Seite stehenden Hildegard.

16.

Eine treuere, sorgfältigere Pflege hätte dem Patienten nirgend werden können, als hier von des Fräuleins Hand. Sie gesellte sich dem Wächter Tag und Nacht. Ihr Auge hütete den Kranken so, daß sein leisester Wunsch ihr nicht entgehen konnte. Umsonst beschworen sie die Pflegeältern, ihr eigenes Leben durch Entbehrung des Schlafes nicht allzu sehr zu vernachlässigen. — Ach, versetzte er, wenn es mir nur gelänge, das seinige zu erhalten, so wäre ja die Anstrengung, welche die Pflicht mir auferlegt, schon allzu reichlich vergütet.

Leider sollte ihr eine geraume Zeit diese Genugthuung durchaus nicht werden. Der Kranke versiel immer mehr und Hildegard hatte große Mühe, die Thränen zurückzuhalten, wenn sie still neben ihm saß, und der einer Leiche weit ähnlicher, als einem Lebendigen sehende das glanzlose Auge nach ihr herüber richtete.

Welche Freude glich daher auch der ibrigen, als der Arzt eines Morgens die günstige Nachricht gab, daß er nun nicht mehr an Bertrams Aufkommen verzweifelte. Mit jedem Tage nahm die allgemeine Hoffnung bedeutend zu. Das ganze, tiefgebeugte Haus erholte sich wieder. In der ersten Frühlingzeit konnte er bereits das Zimmer verlassen.

Das gräfliche Paar war ganz glücklich. Noch weit bestimmter, als man früher vor des Marchese förmlicher Werbung schon die gegenseitige Liebe zwischen ihm und Hildegard voraus gesehen hatte, flüsterte man sich jetzt von ihrer und Bertrams Liebe zu.

Bertram, an sich schon eine weit vollendetere Gestalt, als Antonio, blühte nach überstandener

Krankheit noch weit einnehmender als zuvor wieder auf, und eine Säbelsnarbe an seinem Kinne war für den kraftvollen Jüngling nur eine Schönheitslinie mehr.

17.

Aber gerade jetzt, als der Genesene auf Hildegard's rastlose Aufmerksamkeit und angestrengteste Theilnahme seine Hoffnung fortzubauen gedachte, trat ihm von ihrer Seite ein ganz verändertes Verhalten in den Weg. Ihre Ängstlichkeit vor ihm wuchs mit jedem Tage. Ihr Vermeiden des Alleinseyns mit ihm sprang auch den Pflegeältern in die Augen. Es ging so weit, daß er das Werbungswort um ihr Herz, welches er einstmals nicht länger in sich verschließen wollte, von ihrem jagenden Blicke, von dem Widerstreben ihrer Hand, die er erfaßt hatte, plötzlich für immer vernichtet sah, daß er die Gräfin um Vorsprache bei der Geliebten bitten zu müssen glaubte.

Indem sie seinen Wunsch erfüllte, sah sie ungefähr voraus, was geschehen würde. Hildegard erklärte unumwunden: daß sie in ernstesten Willen gehabt, ihren Pflegeältern in jedem Wunsche Gnüge zu leisten, das müsse ihnen ihr Benehmen gegen Antonio beweisen, bei dem ihr das Herz gebrochen sey. Aber Vertram dieses Herz zu geben, übersteige ihre Kraft.

Es lag die größte Verzweiflung in Hildegard's Miene darüber, daß es ihr unmöglich war, den Wunsch der verehrten Frau zu erfüllen. Diese erkannte das. Ihr bald von Allem unterrichteter Gemahl ebenfalls.

So schwer Beiden auch das Aufgeben ihres Lieblingplanes fiel, so drangen sie doch durchaus nicht mehr in Hildegard, und riefen achselzuckend dem Freier, von seiner Bitte abzustehen.

Aber eben dieser Rath setzte sein Blut noch mehr in Hitze. Den Marchese für die Ursache von Hildegard's Aeußerung erkennend, schwur er, Rache an ihm zu nehmen, wie er sich früher schon gelobt hatte, und keine Vorstellung desjenigen, was das Fräulein für sein Leben gethan, war vermögend, ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Warum, so rief er aus: warum ließ sie mich denn nicht hinsterben, da sie mein ihr gewidmetes Leben so wenig zu würdigen versteht? Nur zu meiner Qual hat sie mir solches erhalten!

(Der Beschluß folgt.)

Uebertragung der lateinischen Distichen des Hofrath Böttiger auf des Sängers Cantù Tod, in No. 116 der Abendzeitung von 1822.

Süß sang Cantù. Sein Singen erreichte Jupiters
Ohren
Mit melodischem Klang. Uns soll er singen, sprach
Er.
Nun schwieg Cantù der Erde, und singet dem hohen
Olympus,
Seine Hülle legt ab, fliehend zum Himmel, der
Schwan.
Feir' mit Trauergepräng' in langen Zügen, o Dres-
den,
Rosen- und Lilien-Schmuck werde der Lyra ge-
weihet.
Wenn Dich dann irgend im Edale ein liebliches Lüft-
chen umsäufelt,
Hörst Du Cantù in ihm, Echo ste singet ihm nach.
Bonn. Fidelis.

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. S. Castelli.

Jemand, der viele Schulden hatte, entschuldigte sich damit, daß er keinen Zahl Sinn habe.

Ein dummer Mensch trat in eine Lottocollectur und begehrte daselbst eine Einlage zu machen. — „Auf welche Nummern wollen Sie setzen?“ fragte der Collecteur. „„Auf Nummer 17!““ war die Antwort. — „Und dann?“ — „„Noch einmal auf Nummer 17.““ — Der Collecteur hielt stau- nend inne. — „„Ja, ja, schreiben Sie nur, sagte der Spieler: wenn die Nummer zwei Mal gezogen wird, so gewinne ich eine Umbe.““

Die Franzosen standen vor Wien. Man fürch- tete mit jedem Augenblicke ein Bombardement. Ein tauber Hausmeister schloß des Nachts um 10 Uhr sorgfältig sein Haus und begab sich zur Ruhe. Bei der Nacht hatte das gefürchtete Bombardement wirk- lich statt, allein er hörte nichts davon, und als er am künftigen Morgen sein Haus wieder aufschloß, sagte er innig vergnügt zu sich selbst: „Gott sey Dank, so haben wir denn wieder eine ruhige Nacht gehabt.“

Ein Lieutenant spielte mit seinem Major Pi- quet. Der Major sagte eine Terz vom König an, der submisse Lieutenant aber stand auf, legte die rechte Hand an den Esako und rapportirte: „Er habe eine Terz vom Obristwachtmeister.“ (Terz major).

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Bei solchem Zusammenwirken muß die musikalische Hauptfigur immer im Vordergrunde schweben und bemerkbar bleiben, wie sie auch der phantastische Componist bekleidet haben mag. Kurz man hätte diese Quartetten auch süglich unter dem Gesamttitel: Vier sind Eines aufführen können. — Am meisten sprachen, wie es sich von selbst versteht, die Quartetten Mozart's an, bei welchen der Enthusiasmus so hoch stieg, daß mehrere Stücke wiederholt werden mußten. Es wäre zu wünschen, daß Schuppanzigh diese gediegene musikalische Unterhaltung (welche mit der Ausführung von 18 Quartetten, jedesmal drei, geschlossen ist) recht bald wieder fortsetzen möchte; wenn der gute Geschmack und der ächte Kunstsinne noch nicht ganz unter der großen türkischen Trommel begraben liegen, so dürfte er sich ein, in jeder Hinsicht gedeihliches Unternehmen versprechen.

Eine große Annehmlichkeit unserer Stadt sind die vielen Gasthausgärten, in denen man Mittags und Abends zu speisen pflegt und so die frische Luft genießt. Die Inhaber derselben verwenden immer mehr auf die Ausschmückung derselben und mehrere gleichen fast schon den Gärten der Hesperiden, worin zwar keine goldenen Früchte wachsen, deren Früchte man aber mit Golde bezahlen muß. Die schönsten und besuchtesten derselben sind: der Sperl in der Leopoldstadt, der grüne Basen an der Wien, die Krone in der Leopoldstadt, der Garten des Bräuers Neuling auf der Landstraße, und noch mehrere kleinere. Diese Gärten sind mit Hallen oder Säulengängen versehen, welche mit großen Spiegeln, Lustern, Vasen, muschelinenen Trapperieen u. s. w. geschmückt sind. Eine wohlbesetzte Harmoniemusik spielt fortwährend in der Mitte des Gartens auf einer Ballustrade, und im grünen Basen wird sogar zwei Mal in der Woche ein kleines Feuerwerk abgebrannt. — Diese Gärten gewähren vorzüglich des Abends, wenn sie erleuchtet und voll von Menschen sind, einen angenehmen Anblick und der Lärmen und die Lebenslustigkeit der Versammelten wirkt aufregend auf jeden Zuschauer. Die Bedienung ist meistens etwas langsam, und das, was man genießt, etwas theuer, aber daraus macht man sich nicht viel, der blaue Himmel über uns und die grünen Bäume um uns machen Appetit und stimmen zur Fröhlichkeit.

Am 23. Juli. Eine fernere neue Vorstellung der italienischen Operngesellschaft war Rossini's Donna del Lago — — —

Am 24. Juli. Die deutschen Operisten haben den italienischen Mahomet von Rossini deutsch gegeben, und sich wenig Ehre eingelegt. Warum auf dem Anschlagzettel die Worte standen: „Herr Forti hat obige Rolle — übernommen“, begriff ich nicht und kein Mensch mit mir. Herr Forti ist ein engagierter Sänger dieser Bühne und hat als solcher zu übernehmen, was man ihm zutheilt. Soll sich das Publikum etwa dafür bedanken, daß er diese Rolle übernommen hat, oder paßt ihm die Rolle nicht? In letztem Falle hätte sie ihm nicht zugetheilt werden sollen.

Am 25. Juli. Der alte Jüngling heißt ein neues Zauberstück von Gleich, welches an der

Wien gegeben worden ist. Die Hauptidee besteht darin, daß ein Zauberer, weil er seinen Freund über rascht, wie er eben seine (des Zauberers) Geliebte umarmt, diesen in einen 70jährigen Greis, das Mädchen aber in eine Gans (süßlich genommen) verwandelt, in welchen Gestalten sie Beide so lange herumwandeln müssen, bis sich ein junges Mädchen in den Graukopf verliebt. Damit ist ein spaßhaft feyn sollender Diener des alten Jünglings verwehrt, der sich so albern und gemein benimmt, daß man an seiner Statt todt werden möchte. — Hätte Hr. Spitzeder nicht den Hauptcharakter gegeben und im zweiten Akte in einer Arie die jetzt hier anwesenden italienischen Sänger auf eine äußerst possirliche Art parodirt, das abgeschmackte Ding würde schwerlich am zweiten Abende wieder gegeben worden seyn. Schade für Hrn. Roser's Talent, der schon dazu verdammt zu seyn scheint, seine angenehmen Töne auf so unangenehme Geburten verschwenden zu müssen. Einige Musikstücke sind wacker gearbeitet und zugleich melodienreich.

Vom 26. bis 30. Juli. Noch kein Feuerwerkzettel (ich habe doch schon von mehreren derselben in diesen Blättern Meldung gethan) war so merkwürdig, als jener, welcher zum diebstahligen Annen fesse erschien. Er reiht sich würdig an die einsmaligen komischen Hezettel an. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, meinen Lesern Einiges davon mitzutheilen. Das Feuerwerk selbst führt den Haupttitel: Die Zauberflöte, oder Feuer- und Wasserprobe der Liebe für die schönen Annen oder Carastro's Sonnenteipel. Der Herr Professor ^{vor} „Er habe Mozart's Zauberflöte heraufbeschworen“ (sie muß also irgendwo unten liegen), um, wenn gleich nicht das Ohr, doch das Auge seiner holden Sönnerrinnen zu ergötzen.“ Die erste Fronte führt den Titel: Gratulation-Bouquete, sie haben das Motto: „Zum Ziele führt Dich diese Bahn.“ Die zweite Fronte heißt: Huldigung der Schönheit. Der Herr Professor sagt: „Dem gelben Gesichte zum Poffen an der blauen Decke vollbringe er diese Feier und rufe dem Mond, herausfordernd, entgegen: Sollt' es dich zu sehr verdrießen, o so mach' die Augen zu.“ Schön, Herr Professor Monostatos! — Die dritte Fronte nennt er fliehende Sonnen. Diese Sonnen — spricht er sehr galant — schauen in die Augen der Schönen Wiens, fühlen sich verdunkelt, und entfliehen mit den Worten: Zu Hülfe, zu Hülfe, sonst sind wir verloren! Allein eine herrliche Sternenmosaik, als Sinnbild der Bescheidenheit unserer Schönen, scheint ihnen nachzurufen: In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht! O welche Bescheidenheit unserer Schönen, die nicht einmal an den armseligen Sonnen Rache nehmen. Die vierte Fronte hat das Buchstabenspiel zum Titel: Feuer-Eifer. Feuer-Feuer. In dieser Fronte entwickelt sich ein chinesisches Flockenfeuer, verlischt unter einem heftigen Knall und diesem Knall — meint der Professor — kann das Motto beigegeben werden: „Das klinget so herrlich, das klinget so schön!“ (O!). Fünfte Fronte: Pamina und Tamino bestehen die Wasser- und Feuerprobe. — Wer hat noch je mit Feuer das Wasser dargestellt, wie es Herr Professor Müller in dieser Fronte thut.

(Die Fortsetzung folgt.)